

# Cillier Zeitung.



**Pränumerations-Bedingungen.**

<b>Für Cilli:</b>		<b>Mit Post- versendung:</b>	
Vierteljährig . . . 1.80	Halbjährig . . . 3.60	Vierteljährig . . . 2.10	Halbjährig . . . 4.20
samt Zustellung in's Hand.		Halbjährig . . . 8.40	
Einzelne Nummern 5 Kr.			

Erscheint jeden

**Sonntag, Dienstag und Donnerstag**

**Morgens.**

**Inserate werden angenommen**  
in der Expedition der „Cillier Zeitung“, Her-  
rengasse Nr. 6 (Buchdruckerei von Johann  
Katusch).

Auswärts nehmen Inserate für die „Cillier  
Zeitung“ an: R. Hoffe in Wien, und allen  
bedeutenden Städten des Continents, Jos. Klein-  
reich in Graz, A. Cypell und Vetter & Comp.  
in Wien, F. Müller, Zeitungs-Agentur in  
Salzbach.

## Durch alle Länder.

Cilli, 21. März.

Das ungarische Abgeordnetenhaus folgt dem Beispiele unserer Volksvertretung und unterbricht am Donnerstag seine Arbeiten, um sie zwischen dem 10. und 21. April wieder aufzunehmen. Die Pause soll durch Verhandlungen über die Ausgleichsvorlagen ausgefüllt werden. Im Laufe des Monats April sollen auch die Zollverhandlungen mit Deutschland beginnen.

Wie in militärischen Kreisen verlautet, hat der Reichs-Kriegsminister Graf Biliand-Rheidt sich an die beiden Landesverteidigungs-Minister in Wien und Pest gewendet, damit diese die endliche Erledigung der lange verschleppten Heeres-Bequartierungs-Angelegenheit betreiben möge.

Die diplomatische Situation läßt sich nach wie vor außerordentlich friedlich an. Die Cabinete von St. James und St. Petersburg sind „geneigt“, sich zu verständigen, und die Unterhandlungen zwischen denselben betreffen nur noch formelle Punkte. Auch bezüglich Monte-negro's scheinen sich die Dinge einigermaßen günstiger zu gestalten. Der Fürst verzichtet auf das, was doch nie zu erreichen gewesen wäre, auf die Erwerbung eines Hafens, und begnügt sich mit dem Erreichbaren.

Wie die „France“, die sich über die Mission Jgnatieff's bisher als gut unterrichtet erwiesen, versichert, ist Niemand anderer als — die Frau Marquise von Salisbury die

Verfasserin des in London zustande gekommenen Protokoll's. Für morgen wird der Auf. nst Jgnatieff's in Wien entgegen gesehen.

Das türkische Parlament ist am 19. d. mit einer Thronrede des Sultans eröffnet worden. Es wurde noch in der ersten Sitzung, wie verlautet, der Antrag gestellt, eine Adresse an den Sultan als Antwort auf die Thronrede zu richten und in derselben den „Dank der Nation“ für die Gewährung der Verfassung, sowie die Wünsche derselben, und die Hoffnung, daß der Friede erhalten bleiben werde, zum Ausdruck zu bringen. — Man erwartet allgemein, daß bei der Ernennung der Vice-Präsidenten für beide Häuser des Parlaments, das christliche Element berücksichtigt werden wird.

Aus Sissel in Croatien schreibt man dem „Golos“, daß allem Anscheine nach der Aufstand in Bosnien einen größeren Umfang anzunehmen drohe, als im letzten Sommer. In den Wäldern und Schlupfwinkeln der Berge sammeln sich schon an vielen Stellen kleine Banden, deren Führer nun untereinander in Verbindung treten, um sich gegenseitig zu unterstützen.

### Aus dem Reichsrathe.

In der Sitzung des Abgeordneten-hauses vom 19. d. wurde, wie wir bereits telegraphisch gemeldet, das Gesetz über die Wahl der Regnikolar-Deputationen (zur Festsetzung der Quote) in allen drei Lesungen angenommen; hierauf acceptirte das Haus die Vorlage bezüglich der Vereinigung der Brünn-Rossiger Bahn mit der Staatsbahn und ging

sodann zur Prüfung der Nachtragecredite über. Ein Antrag zur Vermehrung der Triester Sicherheitswache wurde verweigert, über die Erwidrigung von Bezirks-Steuerämtern in Wien (Erforderniß 49.000 Gulden) entspann sich eine längere Debatte. Das Haus bewilligt jedoch schließlich die geforderten Credite.

Interpellationen werden eingebracht vom Abgeordneten Birquet bezüglich der Marchfeld-Bewässerung und von Umlauf, bezüglich der Auflösung des „Vereines zur Wahrung der Menschenrechte“.

Zum Schluß bringt Abgeordneter Sturm und 65 Genossen den in der Partei-Conferenz abgelehnten Antrag auf Aufhebung der Delegationen: im Hause ein.

Der Präsident Dr. Rechbauer nahm den schriftlich überreichten Antrag in Empfang und erklärte mit sichtlicher Bereittheit, er werde ihn der verfassungsmäßigen Behandlung zuführen.

In der Sitzung des Abgeordneten-hauses vom 20. d. standen die Nachtragscredite auf der Tagesordnung und gaben einzelne Posten zu lebhafteren Discussionen Anlaß. Schließlich jedoch werden sämtliche geforderten Credite bewilligt; und die Sitzung mit der Erklärung des Präsidenten geschlossen, daß er den Zeitpunkt der nächsten Sitzung schriftlich bekannt geben werde.

Das Herrenhaus dürfte sich Samstag zur letzten Sitzung vor den Ferien versammeln.

## Fenilleton.

### „Sternfels.“

Original-Novelle von Eduard Freiherr v. Grutschreiber.

(21. Fortsetzung.)

„Weib, Satan, was thust Du!“ schrie der entsetzte Gatte außer sich, und wollte sich in wildem Zorne auf die boshafte Urheberin des Unglücks werfen, aber mit einer Gewandtheit, die man der steifen, alten Frau nie zugetraut hätte, war sie aus dem Zimmer geschlüpft, und nur ihr gräßliches Lachen gelte ihm noch in den Ohren.

Das ganze Haus gerieth in Alarm und die nun Ohnmächtige wurde in ihr Bett geschafft. Als sie nach langer Zeit wieder zu sich kam, brach sie in lautes Weinen aus, bedeckte ihr Gesicht mit den Händen und jammerte in herzzerreißenden Tönen:

„Verflucht, verflucht! Auf seinem Todtenbett verflucht!“

Etwas Anderes war nicht aus ihr herauszubringen!

Das war ein schrecklicher Schlag für Wanda! Wie eine Ertrinkende hatte sie sich bis jetzt an den Strohhalm der Hoffnung geklammert, daß sie noch Verzeihung von ihrem Vater erlangen werde. In diesem Bewußtsein

war sie die ersten Tage ihrer Ehe ziemlich heiter und zufrieden gewesen — da aber trat der unerbittliche Tod dazwischen und schloß die Thüre zu jeder Versöhnung; nun war keine Verzeihung mehr möglich; nur der Fluch war ihr geblieben! Es war ein furchtbarer Gedanke für die junge Frau, daß ihr Vater mit einem Fluche im Herzen von ihr geschieden sei.

Unglückselige Tage brachen nun für sie und ihren Gatten an; Wanda quälte sich und ihn mit den unvernünftigsten Vorstellungen; ihr Geist verdüsterte sich täglich mehr und die schlaflosen Nächte beschworen ihr das Trugbild des Todten herauf. Ihr entsetztes Auge sah fast allnächtlich seine weißen Haare und sein zornverzerrtes Gesicht. Sie machte sich die wahnsinnigsten Vorwürfe und stieß selbst ihren Mann, der der Verzeihung nahe war, mit Heftigkeit von sich. Sie war wie verwandelt und keine noch so nachbringliche Vorstellung vermochte sie aufzurütteln. Müller ergab sich nach und nach mit schwerem Herzen in sein Schicksal und hoffte daß die Zeit ihren mildenden Einfluß auch auf sie ausüben werde, aber er täuschte sich; binnen wenigen Monaten verfiel Wanda in einen Liebsinn, man konnte fast sagen Stumpfsinn, der ihm schrecklicher als der Tod drohte.

Sie sah den größten Theil des Tages unbeweglich, unbeschäftigt, mit halb blöden Augen am Fenster und starrte theilnahmslos auf die Straße hinaus.

Der Arzt, den Müller in seiner Angst consultirte,

schüttelte bedenklich den Kopf und wollte nicht recht mit der Sprache heraus; der unglückliche Gatte drang jedoch leidenschaftlich in ihn, so daß er nicht mehr ausweichen konnte und gestand:

„Ich fürchte sehr, Herr Müller, daß dieser gegenwärtige Zustand nicht lange währen wird, und in einen anderen übergeht, der noch gefährlicher ist. Wenn es Ihnen nicht gelingt sie wieder für äußere Eindrücke empfänglich zu machen, so wird sie binnen Kurzem — wahnsinnig!“

„Wahnsinnig!“ Müller schwankte und mußte sich halten, um nicht umzufinken. Mit trostloser Stimme fragte er:

„Ist das Ihre feste Ueberzeugung?“

„Ja!“ „Die fortwährenden Hallucinationen, von denen sie geplagt wird; die Exaltationen, in die sie sich selbst versetzt, müssen endlich ihr Gehirn angreifen. Sie versinkt immer mehr in sich und erdötet ihren Sinn für das Aeußere. Das kann, insbesondere wenn ihr körperlicher Zustand ins Mitleid gezogen wird, keinen guten Ausgang nehmen!“

„Und geben Sie gar keine Hoffnung, können Sie gar nichts raten, was sich anwenden ließe?“

„Doch, doch, Herr Müller, es ist eine Hoffnung vorhanden.“

(Fortsetzung folgt.)

# Lokale Rundschau.

**(Gräfin Vottenstein.)** Ihre kaiserliche Hoheit, Frau Erzherzogin Maria Theresia hat mit dem gestrigen Nachmittags Eilzug, auf der Reise nach Italien begriffen, die Station Cilli passiert. Die hohe Frau reist unter dem Incognito einer „Gräfin Vottenstein“.

**(Eine sehr gesuchte Persönlichkeit)** ist derzeit unstrittig der circa 20 Jahre alte Franz Dech, aus Cilli gebürtig, welcher der Sohn eines hohen Officiers sein soll, und im Verdachte steht, einen Betrag zum Nachtheile der Vorderberg-Köflacher Montan-Industriegesellschaft verübt zu haben. Derselbe war zuletzt bei der eben genannten Gesellschaft als Bergarbeiter in der Gegend von Köflach verdinget und soll sich von dort in die Bergbaue in der Gegend von Trisafal begeben haben. Dech ist von einnehmendem, intelligenten Aussehen, hat blaue Haare, blaue Augen, ist von mittlerer Statur, bartlos, war zuletzt mit einem Grünsattel bekleidet und trug eine silberne Uhrkette, an der ein großer Thaler hängt. Das Bezirksgericht Voitsberg interessiert sich ganz besonders für den Aufenthaltsort der eben beschriebenen Persönlichkeit.

**(Ein Raubmord.)** Aus Sonobitz wird uns geschrieben: In Dplotnik hat sich am letzten Josefstage ein graßlicher Raubmord ereignet. Die Magd des Holzhändlers Magerle war am Abende des genannten Tages allein zu Hause geblieben. Dieselbe wurde, als Magerle um 9 Uhr nach Hause kam, mit durchschnittenen Halsen todt in ihrem Bette gefunden. Der Umstand, daß ein Kasten erbrochen gefunden wurde, ließ darüber keinen Zweifel aufkommen, daß hier ein Raubmord vorliege. Der Hausherr gewährte sofort den Abgang von beiläufig fl. 100 in Gold- und Silbermünzen. Kleidungsstücke wurden nicht entwendet und einem glücklichen Zufalle hat es der vermögende Holzhändler zu danken, daß ihm nicht mehr geraubt wurde; er hatte nämlich, bevor er das Haus verließ, ohne eigentliches Motiv, einen Betrag von fl. 800 aus dem vorerwähnten Kasten entnommen und an einem andern Orte verorgen. Zwei anscheinend mit der Vertiklichkeit gut vertraute Individuen stehen im Verdachte, die ruchlose That verübt zu haben und wurden die gerichtlichen Schritte zu deren Habhaftwerdung bereits eingeleitet.

**(Steckbriefe.)** Von Seite des hiesigen Kreisgerichtes wurden Steckbriefe erlassen gegen: Janni Dick, beiläufig 23 Jahre alt, von Zwiesel, Landesgericht Regen in Niederbayern gebürtig. Gegen dieselbe wurde wegen

des Verbrechen des Betruges die Voruntersuchung eingeleitet. Sie ist ziemlich groß, schlank, hat ein längliches Gesicht, graue Augen, braune Haare, trug ein schwarzes Kleid mit Schleppe, einen braunen Paletot und einen schwarzen Hut mit einer kleinen schwarzen Feder. Dieselbe ist im Betretungsfalle hieher einzuliefern. — Marie Kottig, 25—30 Jahre alt, mittelgroß, mit braunem Haar; mit einem braungelben Kleide, kaffeebraunem Umhängtuch und schwarzer Joppe bekleidet. Dieselbe erscheint eines Effectendiebstahles, zum Nachtheile der Maria Supanz in Reucilli rechtlich beschuldigt und ist ebenfalls hieher einzuliefern. — Anton Kristan von Bonigl, Bezirk Cilli, etwa 26 Jahre alt, klein und schwächlich mit blondem Haar und Schnurbart und sommerlichem, lichten Anzuge, erscheint mehrerer Diebstahle rechtlich beschuldigt und ist auszuforschen. — Antonia Leber von St. Margarethen, Bezirk Pettau, eines Diebstahles zum Nachtheile ihrer gewesenen Dienstgeberin Franziska Saseric bringend verdächtig, ist auszuforschen und dem Bezirksgerichte Luttenberg einzuliefern.

## Buntes.

### (Dreihunddreißig Jahre im Keller.)

Das Journal „Nuovo Friuli“ erzählt die folgende haarsträubende Geschichte: In Udine unterhielt im Jahre 1844 ein siebzehnjähriges Mädchen, Elisabetta Caligari, ein Liebesverhältnis mit einem österreichischen Kadeten. Der Vater war dieser Verbindung entgegen, und da die Tochter fest blieb, so sperre er dieselbe zur Strafe im Keller ein, woselbst sie bis zu seinem Tode gefangen gehalten wurde. Als er starb, vererbte er das verrückte Penkeramt seiner zweiten Tochter, welche die Schwester in Einverständnis mit ihrem Manne und der Stiefmutter eingesperrt hielt. Dreihunddreißig Jahre schmachtete das arme Wesen in ihrem unterirdischen Verliese und immer hatten die unnatürlichen Verwandten allen Nachforschungen dadurch zu entgehen gewußt, daß sie auf die Fragen nach der Beschuldigten dahin antworteten, dieselbe sei geisteskrank geworden, und man habe sie in einer Heilanstalt untergebracht. Erst vor wenigen Tagen endlich wollte es der Zufall, daß eine in der Fremde gewesene frühere Freundin des armen Opfers wieder einmal nach Udine zurückkam, und um jeden Preis sichere Nachrichten über das Schicksal ihrer Jugendfreundin haben wollte. Sie gab der Familie diesen Wunsch zu erkennen und da sie hierauf von derselben nur unfreundliche Antworten erhielt und man ihr bei einem zweiten Besuche sogar die Thüre vor der Nase zuschlug, so theilte sie durch dieses Benehmen stutzig gemacht, gewisse Vermuthungen und Gerüchte, die

schon früher in der Stadt circulirt hatten, der Behörde mit und die Folge hievon war, daß eine ämtliche Commission sich in die Behausung jener Familie begab und bei der angestellten Untersuchung die Elisabetta Caligari in ihrem Kellerloche vorfand, auf einem elenden halbverfaulten Strohsacke liegend, der ihr dreihunddreißig Jahre hindurch als Lager gedient hatte. Die Arme und Beine des Opfers waren vollständig verkrümmt und gelähmt und die Unzulänglichkeiten, welche einer wilden Bestie gleich an Händen und Füßen förmliche Klauen trug, hatte, wie der Arzt constatirte, von dem unablässigen Schreien nach Hilfe gänzlich die Stimme verloren. Mehr als einem lebenden Wesen gleicht die Unglückliche einem sich bewegenden Scelett und ihr Haut ist derart weiß geworden, daß man das arme Menschenkind für ein wächsernes Modell halten könnte.

### (Klischnigg, der „Thiermimiker“.)

wie er sich selbst nannte, der einst als „Affe“ so glänzende Erfolge errungen und sich viele Tausende ermunnt und erfreut hatte, ist letzten Samstag in Wien unter ziemlich dürftigen Verhältnissen gestorben. Nach Burzbad's Lexikon war Klischnigg am 12. Oktober 1813 geboren und das Erste, was er sich durch seine eigenthümliche Fertigkeit errang, war eine — Frau. Er hatte sich in die Tochter des Thierändigers Van Aken verliebt, wurde in'ses von dem Vater schon öde zugewiesen. Van Aken zeigte damals seine Thierbude zu Paris und unter allen Zuschauern derselben war es ein Drang-Utang, der den Franzosen gefiel. Das Thier war ungemein possirlich und machte die drolligsten Kapriolen. Da — erkrankte es und konnte nicht mehr gezeigt werden. Von nun an dieben die Besucher aus, nichts vermochte dieselben wieder herbeizulocken. Van Aken war in Verzweiflung, seine Lage verichimmerte sich mehr und mehr. Da erhielt er plötzlich die Nachricht, der Drang-Utang sei wieder wol und so lustig wie vor und eh. Vergnügt trat der Herr und Meister zu dem Käfig, die sonderbare Währ war erfreulicher Weise vollkommen wahr. Nachdem dieselbe auch in weiteren Kreisen bekannt war, strömten die Leute wieder in die Menagerie. Einmal, als eben Niemand mehr zugucken war, trat der Drang-Utang aus seinem Käfig, verbeugte sich höchst anständig vor Van Aken und — begehrte dessen Tochter zur Frau! Van Aken hatte keine Ahnung davon gehabt, daß Klischnigg unter Vorwissen des Währwärters die Stelle des inzwischen eingegangenen Drang-Utangs eingenommen hatte. Nach dieser Probe eines eben so sonderbaren als eminenten Talentes stand der Verbindung der beiden jungen

## Beim Armenrath.

Eine moderne Wiener Skizze.

„Jessas na, Madam' Schnözinger, hois'ns Ihnen a Ihreie paar Netzen?“ — „Wein Jegerl, Frau Himmelg'schwandner, trifft ma Ihnen auch auf dem traurigen Weg? Nit wahr, wir müssen uns g'nug derrennen und derstessen, bis an die drei — vier Gulden endlich auszahln. Und da schreib'ns no in die Zeitungen hinein, was Alles für d' armen Leut' g'schicht. I glaub', wann Auer von die hohen Herrn das Alles lest, muß eam sein Reichthum völli z'wider wer'n und si nix Ander's wünsch'n, als auch a so a gut aufgehobener Armer z'werd'n.“ — „Sei's die französische Diebsg'wichter eingeführt hab'n, is Alles no zehnmal schlechter word'n, nix als Lamentabel hört mer überal.“ — „Hätten halt a mit die G'wichter den französischen Wohlstand einführt'n soll'n, hihiti, aber den in's Land einizbringen, dös bringen's halt do nit z'wegen.“ — „Man darf nit so laut red'n, jetzt san mer eh' schon heroben bei der Thür. So, läuten's nur stad an, daß er Ihnen nit anfahrt.“ . . .

„Ihnen kann ich doch nicht schon wieder eine Ansehliche zukommen lassen, nachdem kaum drei Monate vorbei sind, daß ich Ihnen die letzten drei Gulden gegeben habe. Meine Befugniß, Frau Himmelg'schwandner, reicht nicht so weit, als Sie denken. Uebrigens habe ich Ihnen ja eine „Bedienung“ zugewiesen, warum sind Sie nicht bei der Familie, an die ich Sie empfahlen, geblieben?“ — I bitt' Ihnen, Euer Gnaden, Herr kaiserlicher Armenvater, das war ja a Beamter, der mer ja

selber derbarnt hat, mit seiner Krauschen von aner gnädigen Frau, und mit die hungrigen Fragen, die z'Mittag, wo do überall in jedem ordentlichen Haus was für d'Bedienerein übrig bleibt, die Teller abg'schleckt haben, daß ihnen die Scherben in die Zäh'n stecken blieb'n sind.“ — „Aber Ihr Monats-honorar erhielten Sie doch?“ — „Das schon, aber wie die Gnädige die fünf Anserln aus'n Taschl zog'n hat, hat's ausg'schaut, als ob sie's wieder z'ruckhab'n wöllt und hat's herzählt wie die Tausender.“ — „Kurzum, ich kann Ihnen heute nichts geben. Ihnen, Frau Schnözinger, übergebe ich hier eine Anweisung auf eine Aus-hilfe von fünf Gulden.“ — „O, i' küß' vielmals d'Hand, Euer Gnaden, i dank no für die Rätherei, die's meiner Toni zugebracht haben.“ — „A, is um dös Zeit! No freisi, wann mar halt a sauberes Flitscherl als Tochter hat, die mar zum Herrn Armenrath Neujahrwünschen schicken kann, is ma glei viel hilfsbedürftiger als an anderes armes Weib.“ — Wiffens, mir kann Niemand was nachsagen, i hab' mi no bis dato recht'schaffen durchbracht. Aber jetzt geh' i glei zum Bürgermei er, zum Hansjörgel und überall hin, der Doktor Kronawetter muß a in Reichsrath, im Herrenhaus d'über reden. Pfeh! mi!“ — „Küß' d' Hand!“ — Zankend entfernen sich Beide.

Warum plötzlich alle Hunde im Hause außer Rand und Band stad und so unsinnig bellen? Ein robuster Kerl war in's Haus getreten und stoßt mit seinem eisenschlagenen Knotenstocke kräftig auf die Steinstufen, räuspert sich mit Behemenz und spuckt mit einem herben Fluche aus. Schon längst ist er im dritten Stock und noch ist in der Thoreinfahrt der Branntweingernuch zu ver-

spüren, den der nun zaghaft in einer Ecke geflüchtete Armenrath voll genießen kann. „Ein herabgekommener Geschäftsmann thät bitten um a Unterstützung aus der Franz Josef'stiftung. Ich hab' g'hört, daß Sie sechstausend Gulden zur Verheilung kriegt haben und da thäten mir a par hundert Gulden nit schaden.“ — „Ich habe Ihnen mit vieler Mühe nach einander einige Arbeitsplätze verschafft; — Sie verlassen jeden schon nach wenigen Tagen.“ — Der bärenstarke Kerl erfrecht sich einzuwenden, daß er „krank sei vor lauter Gist und Kummer.“ Uebrigens solle man nicht immer von Arbeit zu ihm reden; es gebe eine Menge Leute, die Geld haben, ohne daß man sich unterstehe, sie fortwährend zur Arbeit zu ermahnen; die Zeiten sollten auch einmal für die Reichen schlecht werden und daß er, „wenn es zu etwas komme“, sein Theil dazu beitragen werde, könne die Welt sicher sein. Er sei das letzte Mal „im Guten“ da. Und polternd, den schäbigen Filz schon mitten im Zimmer aufsetzend, entfernt sich der „arme Petent“, der auch dann, wenn es täg'ich zehn Gulden durch recht'schaffene Arbeit zu verdienen gäbe, keine Hand nach einem Arbeitszweig ausstreckt.

Und wieder klopf es an der Thüre, ein sicheres Klopfen — und eine stattliche Dame im schwarzen Seidenkleide kommt herangerauscht und fordert in einem Tone, der allenfalls bei einem Dienstanne richtig angebracht wäre, von dem man einen Auftrag nachlässig vollzogen glaubt, ein Mittellosigkeits-Zeugniß. Sie erhält es — die Armut erscheint darauf bestätigt, die Dame scheint über etwas frappirt zu sein: „Ich habe gewünscht, daß Sie meine Mittellosigkeit und nicht meine Armut bestätigen.“ . . . Die Dame rauscht hinaus,

Leuten kein Hinderniß mehr im Wege. Auch in Wien war es ein Kurstüch, das ihm die Wege ebnete. Als er bei Director Carl um Verwilligung eines Lustvielles ansuchte, fragte ihn dieser, welche Rollen er spiele. „Laffen“, erwiderte der Gefragte. „O, deren haben wir in Wien ohnedem genug!“ meinte Carl. Klüßnigg wendete sich zum Gehen und fragte sich dabei mit dem Fuße so droßig hinter den Ohren, daß Carl laut auflachte und ihn sogar engagierte. Vor zwei Jahren trat er in Wien in der „Reise um die Welt in 80 Tagen“ zum letzten Male auf. Von da ab hörte man nichts mehr von ihm, bis am Sonntag die Nachricht von seinem Tode bekannt wurde.

### Theater Kunst und Literatur.

(Das Jahrbuch des steirischen Gebirgsvereines,) welches uns nun in seinem 6ten Jahrgange vorliegt, gibt Zeugniß von dem Aufschwunge, den dieser um die Kenntniß der heimathlichen Berge und des Touristenwesens so wolverdiente Verein genommen. Die Zahl der Vereinsmitglieder ist im Jahre 1877 von 1382 auf 1463 gestiegen und waren es insbesondere die Herren J. Adert in Graz, K. Prugger in Eisenkappel (Sprengungsarbeiten im obern Sannthale), Jac. Planinsek in Leutsch (Bau der Koroschjähütte), Joh. Biskernik vulgo Plesnik in Sulzbach (Bau der Ofreschthütte) und Primus Stuller in Rank, welche die alpinen Zwecke in uneigennützigster und entgegenkommendster Weise förderten und deshalb auch vom Vereine mit Anerkennungsdiplomen geehrt wurden. Die Summe der Einnahmen im abgelaufenen Jahre beläuft sich auf fl. 1863.30 und verblieb als Saldo pro 1877 ein Sparkassabuch über den Betrag von fl. 109 66 kr. und 52 fl. 7 kr. in Baarem. Neben einer Fülle von Vereinsnachrichten enthält das Jahrbuch eine Reihe sehr interessanter Aufsätze so wie auch 9 Beilagen, durch welche die trefflichen Abhandlungen bildlich illustriert werden. Professor Rumpf lieferte eine geologische Skizze „Ueber Thalwege“, Prof. J. Bösch beschrieb den Bruchgraben im Gölzau und Major Ju. Köppler den Kofbrand bei Radstadt und den Dürnschöberl bei Rottenmann. Ganz besondere Berücksichtigung ist den herrlichen Sulzbachergebirgen zu Theil geworden. Herr Anton Bauer schilderte drei Touren in den Sannthaler Alpen (Sulzbacher) und zwar den Sattel zwischen Brana und Kotta, eine Besteigung der Brana und Planava und endlich eine Besteigung der Scuta. Herr Jos. Vullmann

der Armenrath lächelt und nimmt achselzuckend ein Gefuch zur Hand, das vor ihm auf dem Tische liegt.

„An Herrn wohlgeborenen Franz Josef — Kaiser in Wien, I. Stock. — eine arme weibliche Witwe, mit zwei bereits unfähigen Töchterchen, wovon der Knabe zehn Jahre alt ist, erbietet sich zu einer Unterstützung.“ Ueberdies ersieht das Gefuch gewissenhaft mit einer Dreikreuzer-Briefmarke oder dem Tüel gestempelt. — Und merkwürdig auch solche Gesuche finden eine günstige Erledigung.

So geht es in diesen Tagen des Elendes, in welchen ein verhängnisvolles Geschick über ehemals üppige, blühende, wirtschaftliche Fluren mit der Todesfense unbarmherzig Existenz um Existenz niedermähdend dahinschreitet; in den Tagen, wo in der „Phäakenstadt“ das Hungergespent in abgezehrten, bleichen Gestalten nicht mehr in der Dämmerung, sondern am lichten Tage durch die Gassen schreitet: da drücken gar Viele verzweifelt die Thürklinke des Armenraths-Bureau, die vor nicht langer Zeit dem Armenrath ins Gesicht erklärt hatten, daß es keine überflüssigere Existenz gebe als eben ihn. Lebte Schiller heute, das Distichon, welches er über das jetzige Wien schreiben würde, dürfte anders lauten, als jenes, welches er seinerzeit über die Kaiserstadt an der Donau geschrieben. Kein Volk mit glänzendem Aug' wohnt daselbst, sondern ein Volk, welches hohläugig hinabstiert in den wogenden Strom, der mit den Nothgepeinigten zugleich hinwegschwemmen könnte, alles Leid und alle Lebenssorge.

„M. P.“

führt uns vom Sparrthale aus auf die Distrikt. Die Raibler Berge werden von Herrn C. A. Wurmb, der Humberg bei Tüßler von Herrn Professo J. Valentiniß und die Vor-alpe vom Herrn J. A. Rumpel beschrieben. Ebenso finden auch der A-monter Rachenstein und das Panorama von Köstheisen verdiente Würdigung. Wir können den rührigen Vereine nur bestes Gedeihen wünschen und daß demselben auch hier und im Sannthale recht zahlreiche Mitglieder beitreten mögen. Der Jahresbeitrag eines Mitgliedes beträgt ja nur fl. 1 österr. W. hr. und wird dieser geringe Betrag durch die jährlich erscheinende Vereinschrift, sowie durch eine Reihe sonstiger touristischer Beneficien gewiß reichlich aufgewogen.

### Stimmen aus dem Publikum.

#### Berechtigte Wünsche.

Geehrter Herr Redacteur!

Wer weiß es nicht, daß es noch nicht gar so lange her ist, wo wir in unserer sonst so freundlichen Stadt Cilli — kaum hier und da einige mißlungene Versuche von Trottoirs erndeten konnten; gegenwärtig ist es anders und Jedermann anerkannt mit Dankbarkeit das Verdienst unserer Stadtgemeinde, welche in den letzten Jahren durch die ganze Stadt die Anlegung eines recht guten Trottoirs verordnete, und auch durchzuführen ließ.

Nichts desto weniger gibt es in dieser Richtung noch manche Wünsche, die bezüglich ihrer Nothwendigkeit und Dringlichkeit wol in die vorderste Reihe des Schaffens gehören. Ich will jedoch heute nur einen der wichtigsten Punkte in dieser Hinsicht berühren, ich meine hiemit den Uebergang von der Grazermauth zum „Hotel Elefant“, in welchem sich die Localitäten unseres Casino-Vereines befinden. Hier ist bei einem nur etwas nassen Wetter die Passage gräulich. Wenn man auch durch die ganze Stadt trockenen Fußes wandeln kann, so ist hier das Uebersteigen der Straße schon für einen Mann entseßlich, für eine Frau geradezu unmöglich, außer sie ist mit Courierstiefeln versehen, um damit den ergiebigen Straßenloth durchwatzen zu können. Ich irre mich gewiß nicht, wenn ich eben diesen Uebelstand als ein wesentliches Hinderniß für den so schwach gewordenen Besuch der Casino-Localitäten bezeichne; wie viele Mitglieder würden in den Nachmittagsstunden gerne sich dahin verfügen um in Ruhe eine Zeitung zu lesen, ein Spiel mitzumachen, oder dort den schwarzen Caffee einzunehmen. Aber der schauerliche Zugang schreckt allgemein ab.

Wäre es also nicht möglich an dieser Stelle für eine Pflasterung zu sorgen, und einen Uebergang für Fußgänger zu schaffen? Die finanzielle Kraft der Gemeinde würde dadurch gewiß das Gleichgewicht nicht verlieren — die Gemeinde würde, um diesen so nothwendigen Uebergang herzustellen nicht allzu tief in ihren Säckel greifen müssen.

Indem ich Sie bitte, geehrter Herr Redacteur, dem vorstehenden und gewiß vollberechtigten Wunsche in Ihrem vielgelesenen Blatte ein Plätzchen einzuräumen, hege ich die angenehme Hoffnung, daß unsere Stadtväter, auf einen argen Uebelstand hiedurch aufmerksam gemacht, bestrebt sein werden, demselben ehehullichst abzuhelfen.

Cilli, am 16. März 1877. \*)

Mit aller Hochachtung  
Ein altes Casino-Mitglied  
im Namen vieler.

\*) Wegen Raumangel verspätet.

\*

Herr Redacteur!

Wir ersuchen Sie höflichst um die Aufnahme nachstehender, wie wir glauben, vollkommen gerechtfertigter Wünsche in Ihr geschätztes Blatt.

Es wäre zu wünschen, daß ein gut renommirtes Kaffeehaus nicht zum Lummelplaz von Hunden gemacht würde, welche daselbe allerorts verunreinigen; ebenso erfordert es der Anstand und die Achtung vor den andern Besuchern den Hund anzubehalten und sich nicht in den Hemdärmeln zu präsentiren.

Hochachtungsvoll

Mehrere Caffeehausbesucher.

Cilli, am 19. März 1877.

## Nachtrag.

Von der Conferenz sagt der Sultan in der Thronrede: Die Nichtübereinstimmung betrifft vielmehr die Form und die Art der Anwendung, als das Wesen der Frage selbst. Alle meine Bemühungen werden darauf gerichtet sein, die in der Lage des Reiches und in allen Verwaltungszweigen errungenen Fortschritte zu vervollständigen, aber ich erachte es als eine meiner ersten Pflichten, jede Ursache zu beseitigen, welche einen Eingriff in die Würde und die Unabhängigkeit meines Reiches bilden könnte. Ich überlasse es der Zeit, die Loyalität meiner versöhnlichen Absichten zu erweisen.

Die „Agence Havas“ vom 20. d. meldet, daß in Betreff der Demobilisirungsfrage noch einige Schwierigkeiten bestehen, daß indeß ein Uebereinkommen nicht zweifelhaft sei.

### Course der Wiener Börse vom 21. März 1877

Goldrente	77.70
Einheitliche Staatsschuld in Noten	64.50
in Silber	68.60
1860er Staats-Anlehenslose	110.75
Banfactien	825.—
Creditacten	156.90
London	121.75
Silber	107.60
Napoleon'd'or	9.71
R. L. Münzducaten	5.73
100 Reichsmark	59.85

### Uebersicht

der meteorologischen Beobachtungen an den Stationen Cilli, Tüßler und Neuhaus.

Monat Jänner 1877	Cilli			Tüßler			Neuhaus		
	7 <sup>h</sup>	1 <sup>h</sup>	8 <sup>h</sup>	7 <sup>h</sup>	1 <sup>h</sup>	9 <sup>h</sup>	7 <sup>h</sup>	2 <sup>h</sup>	9 <sup>h</sup>
Luftdruck bei 0° in Millimetern:									
Monatmittel	738.89			740.89			—		
Maximum (am 6.)	750.1			752.1			—		
Minimum (am 21.)	724.6			726.1			—		
Temperatur nach Celsius:									
Monatmittel	+3°.02			+3°.71			+2°.14		
Maximum (am 17.)	+14°.0			+14°.2			+11°.15		
Minimum (am 3.)	—7.4			—6°.8			—7°.0		
Dunstdruck in Millimetern, Mittel:									
	4.46			4.47			—		
Feuchtigkeit in Procenten, Mittel:									
geringste (am 16., (7))	35			35			—		
Niederschlag in Millimetern, Summe größter binnen 24 Stunden (am 17.)	55.7			48.5			38.9		
Monatmittel der Bewölkung (9-10)	35.0			28.0			24.0		
Zahl der Tage mit: Nebbaren Nieder-	6.0			6.0			5.4		
schlägen	6			8			5		
Nebeln	7			3			0		
Frost	18			16			21		
Stürmen	0			4			1		
Gewittern	0			0			0		

### Ankunft und Abfahrt der Eisenbahnzüge in Cilli.

Wien-Triest:

	Ankunft	Abfahrt
Postzug	11.26	11.34 Mittag.
Schnellzug	3.34	3.40 Nachmitt.
Gemischter Zug	5.23	5.32 Abends
Postzug	11.59	12.07 Nachts.

Triest-Wien:

Postzug	6.29	6.37 Früh.
Gemischter Zug	8.55	9.03 Vormitt.
Schnellzug	1.—	1.06 Nachmitt.
Postzug	4.31	4.39 „

## Kleine Anzeigen.

Jede in diese Rubrik eingeschaltete Annonce bis zu 6 Zeilen Raum wird mit 20 kr. berechnet. Auskünfte werden in der Expedition dieses Blattes bereitwilligst und unentgeltlich erteilt.

Ein **Practicant** für ein Mode-Geschäft wird sogleich aufgenommen. Auskunft in der Exp. dieses Blattes. 139-1

**Nähmaschinen-Reparaturen** werden bestens und unter Garantie ausgeführt. C. Wehrhan jr. Postgasse. 127-1

**Gummi- u. Fischblase**  
pr. Dugend fl. 2 bis 6 versendet discret per Nachname 21-

**J. N. Schmeidler**,  
Gummifabrik, VII. Stiffigasse 19, Wien

OOOOOOOOOO

**Rohes Unschlitt**  
kauft fortwährend zum möglichst hohen Preise  
**Carl Pamperl Söhne**,  
Unschlittschmelzerei, Kerzen- u. Seifen-  
Lager v. Zündwaren, Beleuchtungs- u. Feinlotoffen,  
Klagenfurt.

**Rohes Unschlitt**  
kauft fortwährend zu höchsten Preisen  
**JOSEF COSTA**, Unschlittschmelzerei, Kerzen- & Seifen-  
zeugung **CILLI**.  
81-16

## Danksagung.

Herr Dr. Ipavitz, Bürgermeister in St. Georgen a. d. Südb., hat den durch Herrn Dr. Rükschl erlegten Rohrwolf der steierm. Landes-Bürgerschule in Cilli als Geschenk übersendet, für welche Bereicherung des Naturaliencabinetes die gefertigte Direction obengenanntem Spender den verbindlichsten Dank ausspricht. 151-1

Die Direction der steierm. Landes-Bürgerschule in Cilli.

Sehr gute Grundstücke sind sogleich bei Herrn

## Wenzel Jelenek

in Cilli

zu verpachten. Bedingnisse sind daselbst einzusehen. 152-1

## Rheumatismus Aether

zur Behebung von Schmerzen aller Art, ob acut oder chronisch.

Dieser Aether ist das beste, reellste und sicherste bis nun bekannte Mittel gegen Rheumatismus (Gliederreissen, Herenschuß), Gicht, jede Art Lähmung in den Händen und Füßen, Seitenstechen etc. Sehr häufig befreit er genannte Leiden schon nach einmaligem Gebrauch vollkommen. - Preis eines großen Flacon sammt Anweisung 1 fl., eines kleinen Flacon sammt Anweisung 40 kr. Die geringste Postsendung sind entweder 1 großes oder 2 kleine Flacons. Bei Postsendungen entfallen für Emballage und Stempel noch 20 kr.

Central-Versendungs-Depot für die ganze Monarchie:  
Gaz. Apotheke „zur Landschaft“ des  
Wend. Trakoczy, Sadztraje, Nr. 4.

Depot in Cilli: In der Apotheke der Baumbach's Erben, so wie auch in den meisten Apotheken Steiermarks etc. 143-5

Die Agentur für Cilli und Umgebung der Lebens- und Renten-Versicherungs-Gesellschaft

## „The Gresham“

in London empfiehlt sich dem P. T. Publikum zum Abschlusse von Lebensversicherungen in allen Combinationen bestens und erteilt bereitwilligst jede gewünschte Auskunft. Prospective werden gratis verabfolgt.

Bureau: Cilli, Schulgasse, Dirmhirn'sches Haus.

## Strohhüte

werden zum Putzen, Färben und Modernisiren angenommen

bei

**Wilh. Metz & Comp.**

Cilli.

138-2

Alle

## Gattungen Drucksorten

liefert

schnell, elegant und billig

die

neu engerichtete Buchdruckerei

von

**Johann Rakusch in Cilli.**

## Moll's Seidlitz-Pulver.

43-



Nur echt, wenn auf jeder Schachtel-Etiquette der Adler und meine vervielfachte Firma aufgedruckt ist.

Durch gerichtliche Straf-Erkenntnisse wurde eine Fälschung meiner Firma und Schutzmarke wiederholt constatirt; ich warne deshalb das Publikum vor Ankauf solcher Fälschate, die auf Täuschung berechnet sind.

Preis einer versiegelten Original-Schachtel 1 fl. ö. W.  
Echt bei den mit x bezeichneten Firmen.

## Franzbrantwein und Salz.

Der zuverlässigste Selbst-Arzt zur Hilfe der leidenden Menschheit bei allen inneren und äusseren Entzündungen, gegen die meisten Krankheiten, Verwundungen aller Art, Kopf-, Ohren- und Zahnschmerz, alte Schäden und offene Wunden, Krebschäden, Brand, entzündete Augen, Lähmungen und Verletzungen jeder Art etc. etc.

In Flaschen sammt Gebrauchs-Anweisung 80 kr. ö. W.  
Echt bei den mit † bezeichneten Firmen.

## Dorschfisch-Leberthran

von M. Kron & Comp. in Bergen (Norwegen). Dieser Thran ist der einzige, der unter allen im Handel vorkommenden Sorten zu ärztlichen Zwecken geeignet ist.

Preis 1 fl. ö. W. per Flasche sammt Gebrauchs-Anweisung.  
Echt bei den mit \* bezeichneten Firmen.

Depots: Cilli: Baumbach'sche Apotheke, F. Rauscher (x + \*).  
Marburg: M. Moric & Comp. (x + \*).  
Pettau: C. Girod, Ap. (x)

**Sirop Pagliano**, direct von Florenz bezogen, wegen seiner blutreinigenden Wirkung allgemein bekannt, 1 Flacon fl. 1.-; 1 Kistchen mit 12 Flacons wird gegen Einsendung von fl. 10.- per Postanweisung franco versendet.

**A. MOLL**, k. k. Hof-Lieferant, **Wien**  
Tuchlauben Nr. 9.

## Auxilium Orientis,

präparirt aus noch nicht bekannten Vegetabilien des Orients, von ausserordentlicher Heilkraft, geprüft von den ersten Autoritäten der Chemie und Medicin, beseitigt die bis ins höchste Stadium der Unheilbarkeit getretene:

**Epilepsie, Fallsucht, Tobsucht, Brust- u. Magenkrämpfe.**

Vor Gebrauch meines Präparates bitte ich um speciellen Krankheitsbericht, darauf schicke ich das Präparat nebst genauer Gebrauchsanweisung und Kurverhaltensregeln unter **Nachnahme** sofort.

Ich warne ausdrücklich vor jenen Leuten, welche lediglich auf den Geldbeutel der armen Patienten speculiren, indem sie als Specificum gegen obige Leiden nichts als eine Lösung von Bromkalium geben. NB. Unbemittelte Kranke werden berücksichtigt.

**Silvius Boas**,  
Erfinder des Auxilium orientis,  
Specialist für Nerven- und Krampfleiden.  
Sprechstunde 8-10 Vm., 2-4 Nm.  
Berlin SW., Friedrichsstr. 22, I. Etage.